Die Geschichte einer reinen Liebe [Fortsetzung]

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

flöten. Nur einzelne leise Töne sind es vorläufig, aber mit fortschreitender Dämmerung wird es ein sehnsüchtiges Liebeslied, ein Schrei nach dem Weibchen, das da vielleicht kilometerweit entfernt klopfenden Herzens lauscht.

Und da soll man sich langweilen? Gf.

Die Geschichte einer reinen Liebe

3.

Felix.

In der Käshütte durfte der wüste Dürluft-Bub nicht mehr von Hexen reden. Desto lauter und gröber ging es auf dem Hin- und Herweg zur Käserei. Bänz warf mit Steinen nach Aenneli, und ein wildes Gelächter ertönte, wenn einer das arme Mädchen traf oder gar laut prätschte an der Brente (Milchgefäß, das auf dem Rücken getragen wird).

Vom Felde her, wohin er Jauche gebracht hatte, kam des Ammanns (Gemeindepräsidenten) Sohn Felix. Er war ein stolzer Bursche, hatte es groß im Kopfe, wie es sich gehört für den Sohn des Dorfkönigs. Er machte, was er wollte, fragte nicht lange, ging es wohl oder übel. Er war eigentlich sparsam, aber wenn er großtun wollte, so verklopfte er Geld, soviel man wollte. Er liebte Prügeleien, schlug drein wie die alten Eidgenossen und zahlte die Doktorrechnung und das Schmerzensgeld, wenn er jemanden wundgeschlagen hatte. Er tat großartig was verboten war, und zahlte die Buße. Der Ammann, sein Vater, war manchmal böse, wenn er für die bösen Streiche seines Buben soviel Silberstücke zahlen mußte. Aber immer half die Mutter dem Felix. Wenn er Geld brauchte und der Vater nichts geben wollte, so steckte es ihm die Mutter heimlich. Felix konnte mit der Mutter machen, was er wollte. Sie hatte den Narren an ihm gefressen. Genau genommen war Felix die oberste Person in der Vehfreude, denn wer regierte über das Dorf? Der Vater. Wer aber regierte über den Vater? Die Mutter. Und über die Mutter regierte Felix.

Ein böser Bursch, der Felix? Nein, er tat nur so wie ein Kalb, wenn es zum erstenmal aus dem Stall auf die Weide kommt und vor Lebensfreude herumhüpft und nach allen Seiten mit den Beinen ausschlägt. Im Grunde hatte er ein gutes Herz. Armen Leuten half er. Fuhr ihnen Holz vom Walde nach Hause, ackerte ihnen das Feld mit seinen Pferden und nahm kein Geld dafür. Wohl wild sei er, sagten die Leute, daneben aber ein Guter.

Dieser Felix also war es, der mit den Pferden vom Felde kam. Als

er den bösen Buben näher kam, die mit Steinen nach Aenneli warfen, da war das gute Herz in ihm wach. Er sah, daß das Mädchen weinte, wie ein Stein ihns an den Kopf traf. Da rief er den Buben zu: «Jetzt ist's genug; daß mir keiner mehr werfe!» Aber die Buben warfen weiter, und ein Stein traf eines der Rosse. Dieses ward wild, das andere auch, und sie rissen Felix fort. Die Buben jubelten laut und verspotteten den zornigen Felix.

Aber der Felix ließ sich nicht ungestraft auslachen. Er versorgte die Pferde. Und als auf dem Heimweg von der Käserei das böse Spiel wieder begann, als die Buben Aenneli wieder mit Steinen bewarfen, da fuhr hinter einem Ofenhaus, welches an der Straße stand, Ammanns Felix hervor, hieb mit einer gewaltigen Peitsche auf die Buben ein, griff dann zwei der verdutzten Buben nach den Köpfen, haarete sie, daß ganze Wolken davonfuhren, schlug ihnen die Köpfe zusammen, daß sie krachten, nahm dann wieder die Peitsche und geißelte ihnen hinterher die Beine, und schreiend und heulend stoben sie davon.

Von da an ließen die Buben Aenneli in Ruhe. Und es war Felix herzlich dankbar als seinem Retter in der Not. Selig schwebte es nach Hause. In der Nacht träumte ihm, es gehe zur Käshütte. Vor ihm liege ein kleines Ei wie von einer Taube, und es trappe darauf, und da krieche eine schwarze Schlange heraus, und noch eine, und noch eine, und noch eine, und noch eine, und immer und immer eine um die andere, und jede sei groß und dick, mit doppelter Zunge und großem Rachen, und sie alle stünden bolzgerade auf, tanzten um ihns und streckten die Köpfe, züngelnd und lällend (zubeißend), immer näher nach seinem Kopf, fingen an so kalt und grausig und doch so heiß und glühend sich anzuschmiegen näher und näher. Es wollte schreien und konnte nicht; da kam Ammanns Felix daher mit einer Sense auf der Achsel. Und als er die tanzenden Schlangen sah, nahm er die Sense von der Achsel und mähte in dieselben hinein, als wären sie Klee auf dem Acker, und mähte tapfer zu, bis die letzte nieder war. Dann lud er sie auf den Graswagen, sagte, das werde ein Herrenfressen für seine Kühe. «Pfi Tüfel!» sagte Aenneli, und als der Felix davongefahren war, da war es ihm so leid, daß es nicht gedankt hatte und nur «Pfi Tüfel!» gesagt hatte. Es wollte ihm nachlaufen, verlor aber den Schuh, fiel in einen Graben und schrie.

So laut hatte es im Traum geschrien, daß Bethi erwacht war. Aenneli mußte ihr den Traum erzählen. Aber von Felix sagte es nichts. Aenneli fühlte halt etwas von der erwachenden Liebe zu Felix, und davon schwatzt ein scheues Mädchen nicht.

(Frei nach Jeremias Gotthelf, «Die Käserei in der Vehfreude». Gf.)